

„Correctio fraterna“ Gedanken zu einem sensiblen Thema

(23. Sonntag i. J.: Ez 33,7-9; Röm, 13,8-10; Mt 18,15-20)

Was gehört zu unseren Lieblingsbeschäftigungen? Reden. Was gehört zu den Lieblingsgegenständen unseres Redens? Die anderen. Was gehört zu unseren Lieblingsthemen unseres Redens über andere? Deren Mängel und Fehler.

Das mag sich etwas holzschnittartig anhören. Natürlich gibt es Menschen, die diesbezüglich sehr zurückhaltend und diskret sind. Aber vermutlich erkennen sich doch manche von uns darin wieder. Jedenfalls ist auch mir das nicht ganz fremd.

Reden über andere – das wäre ja gar nicht so schlimm, nein, es wäre gut, wenn wir uns nur positiv und lobend über andere ausließen. Aber wie schnell gleitet es ab in ein Sich-ereifern über diesen oder jenen, in bisweilen hemmungs- und erbarmungslose Kritik, abschätzige Bemerkungen, manchmal auch nur Vermutungen, die schnell zu Gerüchten werden können, die nicht mehr einzufangen sind. Und als wunderbarer Nebeneffekt: Man kann sich im Gefühl der eigenen Überlegenheit so richtig sonnen. Denn man würde etwas ja niemals kritisieren, so die indirekte Mitteilung, wenn man selbst nicht ganz anders wäre. Man stellt sich selbst ins Licht des moralisch Besseren und dessen, der es sowieso besser weiß; der weiß, wie es eigentlich laufen müsste: in der Politik, in der Kirche, im Beruf oder in privaten Angelegenheiten.

Auf diese weitverbreitete menschliche Schwäche gibt uns das heutige Evangelium einige beherzigenswerte Hinweise. Zunächst erinnert uns Jesus an etwas sehr Einfaches und zugleich unglaublich Schwieriges: nicht *übereinander*, sondern *miteinander* sollen wir reden. Die Verse, die wir gehört haben, sind ein Teil der sog. „Gemeinderegel“ des Evangelisten Matthäus, die Anweisungen gibt für das Miteinander in den jungen christlichen Gemeinden. Es geht hier um das, was eine lange Tradition der Kirche als „correctio fraterna“, als „brüderliche bzw. geschwisterliche Zurechtweisung“ bezeichnet hat. Sie ist eine große Kunst, und daher lohnt es sich, etwas gründlicher über sie nachzudenken.

Zunächst erheben sich ja durchaus Einwände. Sollen wir andere überhaupt zurechtweisen, kritisieren? Wer gibt uns das Recht dazu? Ist es nicht jedermanns eigene Sache, was er tut und wie er sich verhält? Ist das nicht unzulässige Einmischung? Und wir sind doch alle auf Harmonie aus? Stört es nicht das Zusammenleben, diese Harmonie durch Kritik in Gefahr zu bringen? Wie wird der andere reagieren? Abweisend, zornig, mir zu verstehen gebend, dass mich das gar nichts angeht? Riskiere ich nicht, die Liebe, die Freundschaft, die Zuneigung des anderen zu verlieren? Außerdem: Sollte man nicht erst einmal vor der eigenen Tür kehren als vor der Tür anderer? Und dann gibt es doch auch noch das Liebesgebot, von dem wir in der zweiten Lesung gehört haben: *Liebe tut dem Nächsten nichts Böses*. Aber wer kritisiert, verletzt ja fast unausweichlich den anderen. Dürfen wir das? Jedenfalls sind das Fragen, die uns oftmals lieber nichts sagen lassen, selbst wenn es angezeigt, vielleicht sogar notwendig wäre.

Dazu möchte ich Papst Benedikt zitieren, der über die *correctio fraterna* folgendes schreibt: „*Die brüderliche Korrektur ist ein Werk der Barmherzigkeit. Keiner von uns sieht sich selbst gut, sieht gut seine Fehler. Und so ist es ein Akt der Liebe, einer dem anderen zu helfen, einander zu helfen, sich besser zu sehen, einander zu korrigieren.*“

Es scheint also weniger eine Frage des „ob“ als eine Frage des „wie“ zu sein: *Wie* kritisiere ich einen anderen Menschen auf gute Weise? Das erste, was uns Jesus dazu sagt, ist, wie schon erwähnt: Rede *mit* ihm, und zwar *unter vier Augen*, d.h. stelle ihn nicht vor anderen bloß! Wenn Jesus außerdem sagt: *Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm ...* - dann deutet er mit dem Zu-ihm-Hingehen eine zeitliche Distanz an. Aus eigener Erfahrung wissen wir, was direkte Erwiderung anrichten kann, wenn man also noch erregt ist, zornig, wütend. Wie schnell sagt oder schreibt im Affekt man unbedachte, ungerechte und unnötig verletzende Worte, die alles nur noch schlimmer machen. Zeit, Ort, Umstände und der Ton des Gesagten wollen wohl erwogen sein, um es dem anderen nicht unnötig schwer zu machen, Kritik anzunehmen oder zumindest über sie nachzudenken. Ich selber mache die Erfahrung, wie hilfreich es ist, vorher zu beten. Gott zu bitten, er möge mir die richtigen Worte, den rechten Ton geben und er solle dieses Gespräch und uns beide segnen.

Noch ein anderer Fehler wird gerne gemacht, nämlich dem anderen ein *Du hast ...* und *Du bist ...* und *Du tust immer ...* und *Ich weiß genau, wie du es gemeint hast ...* an den Kopf zu werfen. Psychologen sprechen hier gerne von *Ich-* anstelle von *Du-*Botschaften. *Was Du tust, was du getan oder gesagt hast, sehe ich so, habe ich so empfunden.* Das räumt dem anderen die Möglichkeit ein, seine Sicht darzulegen und ggfs. auch etwas richtig zu stellen. Erst kürzlich habe ich erlebt, wie jemand das Verhalten einer Person be- und verurteilt hat. Dabei existierte das angebliche Fehlverhalten nur in der Phantasie dessen, der ein Verhalten gesehen und es für sich gedeutet hat, ohne je einmal auch nur den Versuch zu machen, ein klärendes Gespräch zu führen. *Mit* einem Menschen zu sprechen – Ehepartner, Kinder, Freund, Freundin, Nachbar, Arbeitskollege – wie eigentlich einfach und doch oft so schwer. Wie heilsam wäre das für alle Beziehungen, in denen wir leben, wie heilsam auch für christliche Gemeinden und Gemeinschaften.

Dass jemand die Kritik nicht hören mag, nicht an sich heran lässt, kommt bekanntlich oft vor. Für diesen Fall schlägt Jesus einen zweiten Schritt vor, nämlich noch andere hinzuzuziehen, Menschen des Vertrauens, die vielleicht auch einen anderen und besseren Zugang zur betreffenden Person haben als ich selbst. Dass jemand, wenn auch das nicht hilft, vor der ganzen Gemeinde Rechenschaft geben soll, ist bei uns nicht üblich und in unseren Großgemeinden auch kaum möglich. Wahrscheinlich geht das nur, wenn es sich um eine kleine und übersichtliche Gemeinschaft handelt, wie etwa in einem Kloster, einer Hauskirche, in der Familie.

Dass hier in letzter Konsequenz auch von Ausschluss aus der Gemeinde, Ausschluss von der Kirche gesprochen wird, kommt uns hart und unbarmherzig vor. Wie kann Jesus so etwas sagen? Aber hier kann nur gemeint sein: Es gibt ein Verhalten, das so sehr christlichen Maßstäben, dem Evangelium, der Botschaft Jesu und echter Nachfolge widerspricht, dass der Betroffene es selbst ist, der sich ausschließt. Es geht hier auch um Ehrlichkeit: Sich so zu verhalten, dass es dem christlichen Glauben oder dem christlichen Ethos in einer schwerwiegenden Sache ganz und gar entgegensteht, aber so tun, als gehöre man immer noch dazu, geht in den Augen Jesu nicht. Dieser Selbstausschluss kann durch die Kirche bestätigt werden. Dann aber nur und ausschließlich als eine medizinale Strafe, wovon Paulus in einem seiner Briefe spricht. Der betroffenen Person soll auf diese Weise geholfen werden, zur Besinnung zu kommen, umzukehren, um wieder volles Mitglied der Gemeinde sein zu können.

Zum Schluss nur noch eine Bemerkung: Kritik auf eine gute Weise zu üben, ist eine hohe Kunst. Nicht minder hoch ist die Kunst, kritikfähig zu sein. Wer Kritik nicht aushält, nicht an sich heranlässt, stets beleidigt auf sie reagiert, zeigt sich darin, welche schwache Persönlichkeit er oder sie ist. Souverän ist jemand, der dies vermag, sogar dann, wenn die Kritik unsachlich vorgetragen wurde oder auch Ungerechtes enthält. Die starke, innerlich gefestigte Persönlichkeit fragt selbst dann: *Was ist an dem, was mir da gesagt wurde, vielleicht doch auch Richtiges.*

Es gibt unzählige Zerwürfnisse in unseren Beziehungen, in unseren Gemeinden, in der Kirche, die darin ihre Ursache haben: Es war jemand nicht mutig genug, Kritik in guter Weise zu äußern, rechtzeitig Dinge anzusprechen, die man nicht schweigend übergehen und unter den Teppich kehren darf, um so Hilfe zu gegenseitiger Annäherung zu geben. Oder es war jemand nicht mutig genug, Kritik an sich heranzulassen. In beiden Fällen braucht es Mut; Mut, den ich uns allen für ein gedeihliches Miteinander, wo immer wir mit Menschen zu tun haben, wünsche.